



Kinderbildnis

# Die Leich

Eine lustige Münchener Geschichte

Don Martin Lankes

Man war mit dem Abendessen zu Ende, als sich's Franz Xaver Käsböhrer, seines Zeichens Bäckermeister, auf dem ziemlich abgewetzten Divan gemütlich machte.

„Wo is'n Zeitung?“ fragte er und suchte dabei nach seinem Zweiker.

„Peppi, tua aan Batta'n Zeitung hi.“

„Und me'n Zwick'a aa. Der muas' in der Schublad'n lieg'n.“

Peppi, der Sohn der Familie Käsböhrer, faltete die auf einem Stuhl liegende auseinandergerissene Zeitung notdürftig zusammen und beachte sie dem Vater.

„Wia schaug'n dee wieda aus. Wenn nur dee Leit Zeitung lesen kunn'n, wia sich's g'hört. Da Leumm is hant'n, oans is voan.“

Herr Käsböhrer klemmte den Zweiker ziemlich weit voene auf die Nase und begann zu lesen.

Die erste Seite der Zeitung überschlug er und fing gleich auf der dritten mit dem lokalen Teil an.

„Dann's scho' wieder amoi eane überfahr'n. Aa Frau natürlisch. Wunda waat's ja net, mit dene Hundschnausal. Und grad renna teans. Maa möcht scho moana, wia wichtig das' aas hätt'n.“

„Wenn no eana glei hi is, nachat geht's öwe'i no, awo wem eana led'n muas' oder wem maa oan s' ganz Leb'n lang eis Krüppe nachat hot.“

Untern Etich las er eine fettgedruckte Stelle: „Don Carlos, Aufführung im Prinzregententheater.“

„Dös is nit für unseroans' und blättere um.“

Jetzt kamen die Ostrobenen; diese Seite verfolgte er seit jeher aufmerksam.

„Maa g'freit sich aa, wem ma wieda oan Bekamt'n brunta trifft“, pflegte er über diesen Teil zu sagen.

Mögl'ch heftete sich sein Blick auf einen Namen.

„Was? Daa Meisl? ...“

„Daa... da... Meisl waat g'stoeb'n. Statt Karten. In Gottes unerforschlichem Rathschluß ist es gelaen, meinen lieben Gasten Anton Meisl, Privatier... München...“

„Ja gibt's dem dös aa, daa Meisl is g'stoeb'n...“

„Was daa Meisl?“ wunderte sich seine Frau.

„Do siehst, schau nur grad her!“

„Der mit dem Kröpf?“ fragte die Käsböhrerin.

„Ja, jesh dös is guat, daa Meisl...“

„Der war doch no ganz guat beinand' meinte die Käsböhrerin.“

„Do sigt aas, wia schwei das' geh ko.“

„Der war doch no eane fünfjehz'g Jehr; er is hot zwä Jehr jünga g'wen wia i. Daa Meisl, ha, haa... ja do schaug her, daaa Meisl...“

„Wann is'n d' Leich?“ erkundigte sich seine Frau.

„Dredigung: Donnerstag, den 30. Juli, nachmittags. Hofst jesh dös zwai oder drei. Der Uhe im Waldfriedhof.“

„Ja, wos is dem dös, daa Meisl. Wos koma denn dem gjoit hob'n. Aa Eschlagal viel-leich?“

„Do muas't sei scho af d' Leich geh Batta.“

„Ja freill. I moan i sig'n arwi no...“

„Aa bisfall z'iaf neig'schaut hot aa schon allaweil. Wenn teana bujssa war, daa Meisl war's bestimnt. Der Herr hob ihn jeh, aba dös viele Trinken hod kean Einn.“

Es war zwei Uhe nachmittags am Tage der Beerdigung des Privatiers Anton Meisl. Franz Xaver Käsböhrer saß in der Tram-bahn.

„Nächste Haltestelle Goetheplatz“, rief der Schaffner. Der Wagen hielt.

„Aussteig'n lass'n zerhöb. Eoo... Loff'n E' doch zerhöb der Frau aussteig'n“, herrschte der Schaffner einen dicken, behäbigen Mann im Jolinder, der einsteigen wollte, an.

„Entschuldigens, das' i geboren bin, Herr Nachbar, net wahr, aba bei mi pressier'a.“

„Jesias daa Mittenzwei! Do sigt dös hera.“

„Do bist ja, Käsböhrer, dös trifft so guat... (Moans! dös waar eakumma? Net um's Sterb'n. Wia maa so nur so blöd g'stellen ko).“

„Na, wos fogt jesh da daqua zum Meisl?“ fragte Xaver Käsböhrer.

„Ja mei Plaba, mia hets tean Kloan Riß geb'n, wia i dei Kart'n kriagt hob. Et hot mia scho nimma so g'fein di leht Zeit.“

„Ja, ja. Eo gerst mit un-jern menschlichen Leben. Moans! öwe'i wos daa Mensch is. Aa Drek is, wia i öwe'i sey. Aa Bloßara und firt is aa.“

„Aba aa so schnell, haa“ kam Ebschlian Mittenzwei immer noch nicht zurecht.

Ebschlian Mittenzwei hielt in seiner rechten Hand einen Kranz.

„Wabui hot'n der Kranz kost'?“ fraate Käsböhrer.

„Drei Mark fudg'g. 'Ehö gör?“

„Für dös Weid is aa scho.“

Xaver Käsböhrer ergriff die Kranzschleife und las laut: „Lebter Gruß dem teuren Freund.“

„Waldfriedhof!“ rief der Schaffner. Der Wagen hielt.

„Derf maa aba auszig'n, Wajst, das' ma no redt kumma.“

Am Eingang der Leichenhalle fraante sie einen dort stehenden Friedhofbeamten, wo der Herr Meisl liege.



Ein Busserl

Walter Busch

„Der is schon um zwei Uhr bediedigt word'n“, erhielten sie zur Auskunft.

„Was, um zwei is der Leich scho g'wen?“ wunderte sich Käsbobler.

„Du host aba doch ganz deitli g'schrieb'n, um drei Uhr ist dös Leich vom Meißl“, sagte Sebastian Mittenzwei.

„So is in daa Zeitung g'stand'n. Bediedigung Waldfriedhof: 3 Uhr nachmittags, betes g'boas'n.“

„Well“, rief der Leichenwärter einem Kollegen zu „die Bediedigung von der Leiche Meißl war doch um zwei Uhr?“

„Um zwoca, ja.“

„Erg'n E“, meinte der Friedhofsbearbeiter.

„Dös is scho allahand; best ma sich ob, jagste o, vojaamt an hoibat'n Log und dann grab'n i' n aa Etund cha ei.“

„Vielleicht war's ein Druckfehler in der Zeitung“, erklärte sich der Beamte die Verwechslung mit der Zeit.

„Was mach ma dem jetzt?“ fragte Sebastian Mittenzwei.

„Swamg's' maa“, schlug Käsbobler vor.

„3 wer' doch net den Kranz nomoi dwaitschlepp'n.“

„Und wenn ma 'n du herauf obge'n, woach fwa Mensh, dasj mia aan Leni aan Kranz g'fih ham.“

„Daa Meißl fiesd dös nümma, dasj mia cabin aan Kranz brocht ham; den müasjt maa scho seina Frau geb'n.“

„Sie lasen in der Tramahn und schnitten grimmige Ofshäter. Mittenzwei lehnte seinen Kranz an seine Beine. Während er sich mit Käsbobler unterhielt, trat ein Fahrgast auf die Schleppe.“

„Können Sie net obacht geb'n“, bläerte Mittenzwei den Herrn an.

„Etell'n E' n nicht so ungschickt bin“, erwiderte ihm der Herr.

„Jweng Cabona wer' i' n um aan Hals rumbänga, goins jüst nit mehr.“

„Anstand ham die Leit scho gor fean mehr...“

„— — Jetzt kriag i auf vamoj aan soichan Dürst, dasj aa wabta Ghrans is“, flagte nach einiger Zeit Käsbobler.

„Ob' maa in 'Anker' nei, auf eane“, schlug Käsbobler vor.

„Mit'n Kranz?“

„Den troch'n maa danach daa Meißlin lauf und team ihr glet as Beleid ausdrück'n.“

Langsam öffnete Käsbobler die Türe zum Lokal. Plötzlich blieb er wie angewurzelt stehen und starrte lautes auf ein Gesicht.

„Meißl!!!“ schrie er wie geistesabwesend. Seine Beine begannen zu zittern. Mittenzwei stand wie versteinert neben ihm und starrte gleichfalls auf das Anflitz.

„Meißl! Bist' aa's du wießli oder...?“

„Was host denn Käsbobler“, erstaunte an dem Tisch der Angesprochene. „Sch' nur rei...“

„Ja bist du net g'flob'n?“

„Gflob'n??“ fragte der Angesprochene.

„Mir kumma doch grad vo deina Leid...“, fiel jetzt Mittenzwei ein, den Kranz in der Rechten haltend.

„Von meiner Leid?“



Der Regenpfeifer

Bold

Käsbobler und Mittenzwei rührten sich nicht vom Fleck und sahen sich sprachlos in die Augen. Da begann der Meißl hellauf zu lachen.

„Was host denn du nachst mit g'schrieb'n?“, fragte Mittenzwei.

Käsbobler starrte auf eine Zeitung und nahm sie hastig herunter. Er blätterte nerods die Seiten um, bis er auf die Todesanzeigen stieß.

„Was steht denn do?“, erklärte er und deutete mit dem Finger auf eine Todesanzeige. Meißl war herangekommen und überzeugte sich davon.

„Dös is scho quat. Der scheidt sich wia i mach scheid. Mit ei.“

Käsbobler schaute auf und starrte den Mittenzwei an.

„Jetzt kummt ma aa Florian... Jetzt geht ma aa Nacht auf... Herind... Dös bist du ja gor net, dös is ja aa anderer Meißl?“

„Und i kaaf erfta aan Kranz“, jammerte Mittenzwei.

„Alle Freunde seid's äble“, lobte sie der Meißl mit erhabener Stimme.

## Magie

Ein Philosoph, der ging einst stumm  
Im Geist um ein Problem herum,  
Und neben ihm ging mit Geschrei  
Ein Kater um den heißen Bein.  
Da hat Magie der Mondscheinnacht  
Ein mystisches Gespinst vollbracht:  
Den heißen Bein verschlang der Greis,  
Der Kater nagte am Beweis.  
Der Philosoph ward kugelrund,  
Das Tier ging jämmerlich zugrund.  
Anscheinend war hier wieder mal  
Die sogenannte Welt astral.

Ernst Klotz

„Ala Xaver, wia war denn so wos mögli... wos tua denn i jetzt mit den Kranz...“

Meißl betrachtete den prächtigen Kranz, nahm die Schleppe in die Hand und las laut vor:

„Festst Ostuß dem teuren Freunde.“

Dann sah er auf die beiden Freunde im Jolinder; plötzlich suchten seine Augen die Kellerin.

„Katsch!!!“

„Herr Meißl?“

„Jwoc Maß, eane sü'n Käsbobler und eane sü'n Mittenzwei.“

„Xaver! — — Wasßl begann er wiederum, „so zwoca wia ihr zwoca... Er vermochte nicht mehr weiterzureden, so ergriffen hatte ihn der Beweis ihrer Freundschaft.“

„Sie lasen an diesem Tage bis spät in die Nacht hinein bestimmen. Alle Verste verliefen die drei den „Goldnen Anker“.“

„So gegen drei Uhr morgens wankte in der Mitte der Jettstrasse ein Mann mit einem Jolinder auf dem Haupte und einen Kranz um den Hals dahin: Sebastian Mittenzwei.“

## Seine Uhr war abgelaufen

Ein Knecht, der als Schaupspieler beim Varietetheater sehr beliebt war, stand in der Gegend von Zegerssee bei einer Bäuerin in Dienst. Das Arbeiten bei ihr freute ihn nicht, infolge dessen er den Dienst schon oft verlassen wollte. Schließlich erklärte er sich bereit, noch länger zu bleiben, wenn ihm die Bäuerin eine Uhr kaufen würde.

Die Bäuerin kaufte also dem Xaverl eine Uhr. Es mag nicht die beste gewesen sein; denn der Knecht hatte viel Ärger mit ihr.

Als die Bäuerin eines Morgens ihn im Stall vergeblich erwartete und schließlich zu seiner Kammer hinausstieg, fand sie diese leer. Auf dem Esstisch war lag die Uhr und daneben ein Zettel, auf dem in ungelenten Zügen stand: „Zeit bin ich — meine Uhr ist abgelaufen.“

fenb.

## Schwarzhörner

„Im Café Seidler soll eine sinnbetörende Musik sein“, sagte Kuno.

„Am ja“, äugerte Konrad, „ich habe aber auch kein Geld.“

„Simmelfraudonnerwetter!!!“ haderte Kuno mit dem Schicksal.

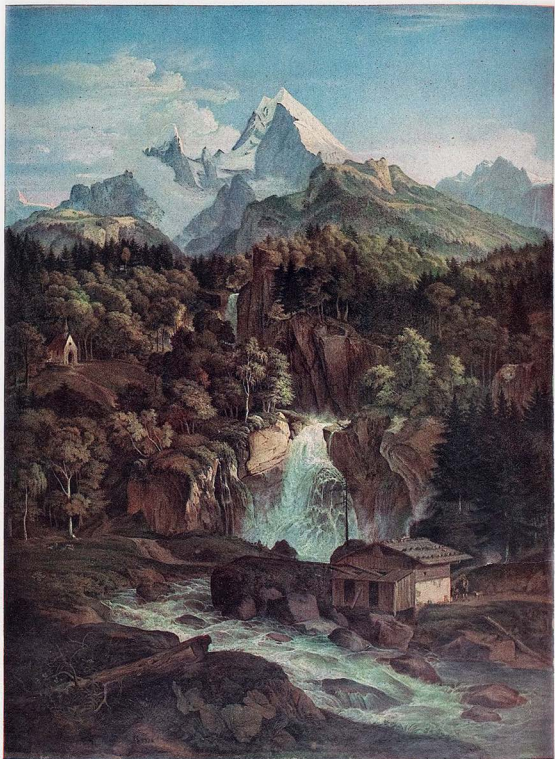
Aber dann beruhigte er sich schnell: „Wie wollen ja nichts verkehren, wie wollen wir die Gratia-Musik — —“

„Sie hatten Glück. Gerade als sie ins überfüllte Café kamen, standen zwei Herren auf. Kuno und Konrad setzten sich hastig und betont harmlos vor die beiden ausgelassensten Glaschokoladen-Gläser und schmelzten in Puccini, den die Kapelle zelebrierte.“

Und dann flätschten sie Beifall, freudstifch wie ein losgelassener Bajazzo-Kraal.

Und dann kam die Kellerin und flüsterete: „Ich werde abgelöst. Darf ich um Zahlung bitten.“

H. Rewald



Der Watzmann

Ludwig Richter f

# FLEISCHFLIEGE UND RADIO

VON ERNST HOFERICHTER

Plöjener. Zelle Nr. 117 — —

Am Montagmorgen sahen über eine Minute die Sonne in die Oberrheinstraße.

Vier Mann Befahrung, die zusammen das halbe Strafgefangnis ausgefüllt hatten, warteten schweigend auf diesen hellen Augenblick. Abwechselnd stieg einer auf den Buckel des anderen und ließ sich eine kleine Weile das Gesicht vergolden.

Dazu wurde erzählt, damit der Straßberg recht verteilt werden konnte. Piffte sperrte den Mund auf und verschaffte seinen Mandeln ein Sonnenbad. Etschel drückte mit den Händen die Ohren des Wollaufwickelns und versuchte den Schein zu einem ruhigen Ball auszurollen.

Seit neun Monaten simuliert er ohne Erfolg.

Am zweiten Pfingstfeiertag erhielten sie durch Schließung eine Fleischfliege. Vorher war das Tier schon sechs Tage in Zelle 76, die es gegen drei Zigaretten und zwei ausgefressene Eiten einer illustrierten Zeitung erstanden hatten.

Die vier Mann bekamen jetzt die Käse gegen einen halben Lebkuchen, der als Lebkuchensatz seit der Weihnachtszeit unterwegs war.

Sie wurde wie ein Filmstar gepflegt, und jeder durfte sie im Tag nur einmal in der geschlossenen Hand fassen lassen. Sie ließ Annehmliche, und wenn sie singend zwischen den vier Wänden hinflieg, schwiegen vier Männer und hörten Musik.

Es wurde die Fleischfliege Annemarie zum Mittelpunkt von zusammen elf Jahren Gefängnis. Vom Haupte Kifflets, der erst jetzt ellenlang Zagen saß, fragte sie die letzten Spuren Haarponade aus dem Scheitel, am Morgen trant sie mit Piffte „Negerschwanz“, und des Nachts ließ sie Etschel an den Fingernägeln entlang laufen, in denen er ihr einen Rest Kartoffelstampf aufbewahrt hielt.

An einem Freitag morgen war Annemarie beschwunden. Alle hielten den Atem an — aber sie wurde nicht gehöhrt. Drei Tage lang stand Meindl im dringenden Verdacht, die Fleischfliege gefressen zu haben. Er leugnete battnädig...

„Janobli, du hast unsere Sängerin geschmuppelt...!“

„... Ich schwöre bei meinem letzten Knäuel...!“

Piffte beantragte eine Schwurgerichtsverhandlung und erbot sich, das schwierige Amt des Staatsanwalts selbst zu übernehmen.

Und während sich der Gerichtshof bildete, fand Etschel die Annemarie tot im Wasserkrug.

„Die hat sich vor Langeweile selbst ertränkt...!“

„Jetzt feierliche Feuerbestattung...!“ Und mit dem letzten Viertel eines gespaltenen Hündelholzes ging die Fleischfliege in einen Funken auf. Dazu summten vier Bässe einen Leutenarsch — und alle Musik war für lange Zeit wieder aus der Zelle verschwunden. Nur zuweilen sang es aus den Röhren der Heizung wie von Vögeln, die freuten...

Zage kamen und gingen. In der Zelle war-

den wieder Hunde gelächelt. Zeltreste von Käsen und Kannen mußten über ein Holzgestell gekleistert werden, und für das Dutzend wurden fünf Pfennig bezahlt. An einen hundertmal geträufeltes hüpfen sie als Hunde in den Zeltzügen der Wohlthatenbozars und als Zäuglingsgalle über weiße Stadtwesten.

Und keine Annemarie sang mehr zu dieser Handarbeit, die an den Fingern Blasen aufwarf. Nach Wochen geschah es, daß Piffte zum „Kassafakt“ ernannt wurde. Etschlinge, die sich durch Jahre hin bewährten, werden zum Arbeitsdienst herangezogen, diesen Höhe kehren, Nationen verteilen, werden in entlegene Abteilungen der Anstalt geschickt und genießen Vertrauen, das sie für „Schließungen“ auswerteten.

Eines Abends kam Piffte strahlend wie ein frisch geputztes Guckloch in die Zelle zurück. Aus den Taschen und unter dem Hund hervor zog er Drähte, eine Zigarettenkiste und zwei Kopfhörer.

„Etsch!... Radiol!“

Kästel legte ein Ohr an die Tür und wartete das Strecken der Kontrollrohre ab. Er war auch der einzige, der das Zeug noch von „Draußen“ kamte — und begann zu basteln. Das Fenstergitter, das sonst in den Zellen das Herausfallen verhinderte, wurde zur Zimmerantenne, und die Dampfheizung mußte die Erdleitung markieren.

In der ersten Nacht hörten sie nur die Zerte der Wache und das Fallen der Säbne, die durch einen Druckknopf signalisierend als Blechschild außerhalb der Zelle herunter klappten.

Untertags wurde der ganze Apparat in die Unterhöfen der vier Zinsassen verteilt.

Dann kam jener denkwürdige Abend, an dem der Wellenanschluß mit der Freiheit gelang. Etschel — aber doch ruhend gewaltig. Piffte brulte, als er die abgetiffenen Fesseln einer weiblichen Stimme vernahm. Daß sie über das Ritteln von gebrochenem Porzellan sprach, überhörte er. Ihm genügte der Ton, der Klang einer Frauenstimme, die er seit drei Jahren nicht mehr vernommen hatte.

Er sah sie in seidenem Kleid unter einem Lampenschirm sitzen. Meindl unterhob der Stimme die Vorstellung einer Ballettstufe, die im Rabarett tanzte, während er verhaslet wurde...

Und jetzt: „Etsch!... Musik...!“ Piffte konnte noch nicht unterscheiden — ob es Marsch oder Walzer war. Aber es war Musik... Auf eine Weile fiel das leere Viertel der Zelle auseinander, die Mauern flogen als Kluffen zu einem unsichtbaren Schmirdeben empor, und die abgestempelte Gefängnis-Brettwäsche wurde zu weidlichem Gelände.

„Mensch, ich werf dich in die Ecke, daß dich die Mordekommission mit dem Taschenmesser abfragen muß...!“ riefste Piffte, als Kästel auf den Etschel rückte.

Denn in der Zelle wuchsen alltägliche Dinge zu unterhöhten Wästen an, und ein Takt Musik stieg zu einem Königreich empor.

Vier Männer saßen, wie Kanarienvögel auf der Stange, nebeneinander am Pfingstabend. Zwei hörten — und von dem Rhythmus, den sie mit den Knien schaukelten, ahnten auch die beiden anderen verborene Schönheit. Meindl schlug mit den Füßen Takt, denen zwei Jähren fehlten.

„Meine Damen und Herren...“ hörten sie den Anführer, und ihr Selbstbewußtsein schob nach hinten der Dürre wie Schmittlauch in die Höhe. „... stellen Sie Ihre Uhe auf...“ und sah fackeln sie wieder in die Lastfähigkeit ihrer Zellenzwänge ab.

„Jazy-Band-Übertragung aus einem Berliner Nachtlokal...“ Die vier Männer erhoben sich in ihren Händen, die kaum bis zu den Knien reichten und tanzten um ihre eigene Achse.

Rubey



## Führerscheinprüfung

„Was machen Sie, wenn Sie mit dem Motorrad einen Hang hinunterfahren und plötzlich die Bremsen versagen?“

Prüfung: „Dann — — — ja, dann geht's dahin!“

Jetzt darfst auch Kessel hören. Er kam aus der feinen Welt und wußte, wie Sekt schmeckt, wenn man ihn mit der Zunge zerdrückt. Und die Buttermilch brachte ihm diesen vergessenen Geschmack wieder nahe. Er hielt die Nase an den Kopfhörer und verneinte, auch die Blume frisch eingeschnittener Gläser mit dem aufsteigenden Prickeln verspüren zu können.

Vier Männer wachten die Nacht hindurch, obwohl die Sendung längst beendet war — und schliefen am Tage während des Hundstlebens ein.

Am nächsten Abend wußte Lobengien übertragen. Der Schwanz zog durch die Zelle 117, Pflögensee wurde Besants, und Herzen erweichten wie Butterbrote, die in Hofentaschen versteckt lagen.

Plötzlich sang Kessel laut zum Chor der Edlen mit und schrie auf, als Ritter und Schwanz in einem tönenden Punkt verschwanden.

— — Piffte feuerte ihm eine Ohrspeige ins Gesicht, daß seine Kopfhörer klickend in den Sinner flogen. . .

Vom Ende des Ganges her kamen Schritte.

Piffte wickelte sich die Drähte um den Bauch.

„Da — jetzt fröh die Kopfhörer. . .!“ fauchte er zu Kessel hin, der noch immer den stahlblauen Ritter und das Schwanzende des Schwanzes in der Ecke der Zelle versinken sah. . .

„Schlüssel zierpen. . . die Züre wurde wie ein Elberief aufgezissen. . .“ Und draußen fand der Papierwageneister, der sonst die Indianermützen zum Kleben brachte. Von Pifftes Bauch herab hingen die Drähte, durch die noch vor kurzem der Brautmarsch zog. Ristler hatte seinen Kopfhörer als Deuschband um die Hüften geklemmt. Aber nichts half. . . . So was ist mir in dreißig Dienstjahren nicht vorgekommen. . .!“ war Anfang und -Ende aller Mylfie.

Am Morgen ging's zur Vorstellung zum

Direktor. Piffte wurde seines Ehrenamtes als Kalkfaktor entbosen. Alle kamen in Einzelhaft, die Vergünstigung des Hundstlebens wurde entzogen. Das Knicken der Wangen, die hier Kaisermandorbe aufzuführen, gab allein noch Takt und Melodie.

Und es bedurfte wieder vieler Wochen, bis alle neuen Vergünstigung eine Handvoll Insektenpulver auf dem Wege der Gnade abgegeben wurde.

Aber bis zum ersten Ton Musikte mußte Piffte noch lange sitzen — — —

## ZUSTAND

Lilli sagte „Zustand“, unentwegt und immer. Sie sagte es bei jeder Gelegenheit, sie sagte es auch ohne Gelegenheit. Willibald, Derjenige, welcher, war zuerst belästigt, dann verstimmt, dann gemütskrank. Er verjüchte, die diese Anwesenheit wegzutrainieren, erst mit Liebe, dann mit Nachdruck, dann mit Grobheit. Nichts war zu machen. Wenn er tobte, sagte sie „Zustand“. Morgens, mittags und abends „Zustand“. Jahraus, jahrein „Zustand“. Es war ein unhaltbarer Zustand.

Da traf Lilli eines Tages ihren verflorenen Ferdinand, den Ewigjüngling, der sie in ihrer Blütezeit gekannt hatte. Er musterte sie von oben bis unten und wieder zurück und lächelte: „Zustand.“

„Evident blühe Willibald erfolgreich auf. Lilli sagt nicht mehr „Zustand“.“

H. Rewald

## DIENTST

Hofrat Wimpfinger ist Staatsbeamter.

In einem Ministerium.

In Wien.

Heute geht Hofrat Wimpfinger auf Urlaub ins Gebirge.

Zun erstemal ins Salzammergut.

In derselben Villa wohnt auch noch ein Sektionschef.

Auch aus Wien natürlich.

Treffen sich recht oft die beiden Herren.

Eines Tages wird es dem Hofrat aber zu dumm.

„Adele“, sagt er zu seiner Frau, „wie fahrt's morgen weg.“

„Aber geh“, warum denn? Es ist doch so schön hier.“

„Schön? Jeden Tag: Guten Morgen, Herr Sektionschef, Nachts, Herr Sektionschef, Guten Abend, Herr Sektionschef. Das soll ein Urlaub sein? Da kann ich ja gleich Dienst machen!“

Erich O. Koch

## ABKÜRZUNGEN

„Cadenissima, Herr Oberkellner, warum schreiben Sie immer in die Küche: Ein Mol, ein Schot, ein ein — —“

„Reißt einfach, mein Herr: Eine Tasse Mokka, eine Tasse Schokolade. Das ist so meine Kurzsprache, — halten zu Gnaden —!“

„Gnada, dann bestell'n Sie mir mal 'ne Tasse Kaffee —!“

H. Rewald



### Galante Reklamo

„Dieses Eisen bügelt mit Vorliebe Damenwäsche, aber auch vor einer Herrenhose schreckt es im Nofalle nicht zurück!“

# Bomben auf Baden-Baden

Erich Wilke



Hans Albers in der neuen Spielbank:  
„Ganz schön angelegt — aber von wo aus kann man drauf schießen?“

## Frohlicher Herbst

Mutwillig pocht der Herbst an alle Türen,  
Der lose Knabe mit dem Huselstock;  
Ihr seht ihn wild auf jedem Baum sich rühren,  
Er hängt sich reife Früchte ins Geleck.  
Auch weiß er schöne Wege uns zu führen —  
Im Winde tanzt vorans der Haselstock —  
Und wenn Erinnerung sanft uns will umschürren,  
Dann streut er lachend Laub uns auf den Rock.

Georg Schwarz

## DER ERDBERBOWLEN-HUND

GROTESKE VON FERDINAND HERZOG

Wenn Großstädter aufs Land ziehen, in ein eigenes, kleines Häuschen mit Garten und Stall und Sonnenblumen am Zaun — dann machen sie in der ersten Zeit recht heitere Erfahrungen.

Auch aus Brömmels vierzehn weißen Hühnern waren mit der Zeit drei geworden, den Küschbaum hatte man über Nacht abgerntet und nun waren die beiden Schweine schlachtreif geworden.

Herr Brömmel schwanzte Bitteres.

Herr Brömmel sann auf eindrucksvollen Schutz der übriggebliebenen Hühner und der schlachtreifen Schweine.

Und er kaufte Sultán, einen prachtvollen Bernhardiner, den ein Mann auf den Hof brachte, auf ein Jaserat hin. Ein herrliches Exemplar! Der Hund nämlich.

Es war das erste Mal, daß Brömmels schlachten wollten. Lante Orselidis, die in der Großstadt lebt, wollte dabei sein — sie kam zu Besuch. Und schwärmte: „Es wird ein Erlebnis für mich sein, zu sehen, wie Wurst gemacht wird! Und was alles in so eine Wurst reinkommt; in der Stadt weiß man das nie so genau. Ich sehnte mich schon lange danach, es zu erfahren.“

Als Sultán ihr vorgestellt wurde, fragte sie: „Beißt er?“ „Nur wenn er frisst“, erklärte Herr Brömmel, „und auch dann nur, wenn Knochen dabei sind.“

Erwähnen — Lante Orselidis blieb mißtrauisch und hielt sich abseits. Frau Brömmel dagegen war weniger ängstlich. Sie hatte aufgezogen, als das wunderbare Tier aus dem Hof kam.

Die unmittelbare Folge von Sultáns Entziffern war ein anonymes Brief: „Schaffen Sie Jern Hunt wider ab! Schuß! wird er vergiftet! Mehrere Volsfreunde.“

Frau Brömmel bekam Schüttelfrost. Herr Brömmel aber fuhr in die Stadt, um Kriegsmaterial einzukaufen: elektrische Selbstschüsse, Zürensperren, Zuspänger und andere, die Friedfertigkeit verhöhnende Gegenstände. Aus diesen Einkäufen wurde aber nichts, denn in der Stadt traf Herr Brömmel Dntel Albert und dessen Sohn Karl, den Studenten im ersten Semester. Sie schloßen Herrn Brömmel in ein Bräu und legten ihn dort fest. Er war froh, daß er den letzten Zug noch erreichte. Dntel Albert und der Student Karl aber hatten versprochen, am anderen Tag zu Brömmels auf's Land zu kommen. Um die Lage zu studieren, und zu helfen!

Pünktlich waren sie da.

Herr Brömmel hatte eine Erdberböwle kalt stellen müssen. Und da in diesem kleinen Dorf Eis nur im Winter zu haben ist, vorm es friert, hatte er die Bowlerterrine in die Erde eingegraben, ganz hinten im Garten, wo das Gehbüsch ist.

Erst wurde gegessen. Das Wort hatte Lante Orselidis. Sie hatte es ununterbrochen. Eben erzählte sie von einem Herrn, der sie in der Eisenbahn angesprochen hätte. Er hätte eine sabelhafte Ahnlächheit mit dem berühmten Jümlsar Pá Petter gehabt!

Frau Brömmel sah gedämpft aus. Ihr war es nicht recht, daß Dntel Albert und sein Sohn Karl aufgezinkt waren. Denn es waren Herrn Brömmels und nicht ihre Verwandten — deshalb!

„Gerade jetzt“, hatte sie mißgebilligt, „wo wir den vielen Ärger mit dem Esigbüben haben! Und dann trinkst du wieder soviel!“ Das brachte Herrn Brömmel auf den Gedanken, seinen Wästen den Hund Sultán vorzuführen. Aber er war nicht aufzutreiben. Also gingen er und

Dntel Albert ihn suchen und landeten bei dieser Gelegenheit bei der Erdberböwle hinten im Garten.

„Du wirst sehr oft nachfüllen müssen!“ meinte Dntel Albert nach einem steifigen Blick in die Terrine. „Biel ist nicht drin!“

Um zehn Uhr abends hatte Herr Brömmel bereits sechsmal nachgefüllt — aber alle waren noch unheimlich mächtig, obwohl die Böwle alle Augenblicke leer war.

Als Herr Brömmel das neunte Mal nach hinten ging, um nachzufüllen, erlosch er maßlos: eben hatte Sultán, der Bernhardiner, seinen dicken Kopf tief in der Erdberböwle stecken und soff — soff — soff!

Herr Brömmel gab ihm einen Knuff in das Hinterteil, was Sultán veranlaßte, mit seinen verzweifelten Augen fragend zu fragen: „Warum knuffst du? Es ist doch wohl so viel drin in der Böwle?“

Da packte ihn Herr Brömmel und überführte ihn in den Schweine-stall, wo er ihn festband.

Als er zurückkam, waren seine Frau und Lante Orselidis bereits geschlüftet. Jetzt waren die männlichen Zungen wach geworden. Karl, der Student im ersten Semester, erzählte von seiner großen Liebe: eine Zangobkühn! sie sei — siebesen Preise habe sie — und ein jugoslawischer Gsch wolle sie heiraten!

„Aber sie tut es nicht!“ schrie Karl, „sie tut es nicht! Sie wird sich nie von ihm trennen!“

Sein Vater staunte. Davon wußte er noch gar nichts!

Um zwei Uhr nachts war alles soweit, daß es rauchte. Dntel Albert hatte zum Schluß eine Flasche Korn in die Böwle geschüttet.

Am anderen Morgen stellte sich heraus, daß die beiden Schweine jort waren.

Man hatte gleich geschlachtet, verteilt und verpackt. Ein Wunder, daß man nicht auch noch Wurst gemacht hatte. Und an der Stalltür hing ein Zettel: „Prost! Je Hunt kam nichts davie! Die Kommisjion!“

In der Stallecke aber — dort, wo Herr Brömmel ihn angebunden hatte — lag Sultán. Er gähnte, daß ihm alle Knochen angedinst. „Ich schaffe diesen Hund wieder ab!“ rief Herr Brömmel unfreundlich, „er ist mir zu unangenehm!“

„Dafür ist er ein Mann!“ sagte Frau Brömmel scharf.

„Aber ich könnt das arme Tier doch nicht verantwortlich machen?“ mißte sich Lante Orselidis ein, „Sultán bedarf eben noch der Ziehung!“

„Alle Männer bedürfen noch sehr der Erziehung!“ stellte Frau Brömmel fest.

„Und vor allem muß er sich recht vor dem Alkohol hüten!“ säufelte Lante Orselidis.

„Alle Männer müssen sich vor dem Alkohol hüten!“ schloß Frau Brömmel die Debatte.

Herr Brömmel aber pfiff betümmert seinen Sultán. Es gingen an die frische Luft, um ihre Kater spazieren zu führen.

Und um über die Ratfchläge der Frauen nachzudenken.

## Nur der Irrtum ist das Leben

„Eine kluge Frau schöpft nicht auf die Begehrlichkeit der Männer, nein, sie erkennt hier im Gegenteil ihre große Chance (oft ist es ihre einzige Chance), und nutzt sie aus: Eine geschickte Chancennette . . .

Was waren die Frauen — holla — ohne die Begehrlichkeit der Männer! „Dies kurzweilige, kurzweilige Geschlecht das schöne nennen konnte nur der vom Geschlechtstriebe umwebelte männliche Intellekt. In diesem Liebe nämlich steckt die ganze Schönheit des Weibes.“ So Schopenhauer. Eine kluge Frau jongliert mit der Fantasie des Mannes, sie läßt wenig sehen, sie läßt viel ahnen, sie betrieht nicht, im Gegenteil, sie betrieht. Denn die nackte Wirklichkeit ist immer ernüchternd.“

„Da hast du richtig“, beipflüchtete Otto, der Maler. „Da lerne ich neulich eine Frau kennen, auf der Straße sah sie beglückend aus, das geborene Modell. Monate brauchte ich, Monnate — —, na, also endlich — — ja — —“

„Na und?“

„— Der reinste Nachakt . . .“

H. Rewald





Rekord — Rekord!

L. v. Horvath

Rechts ist der „Hans-Kipfel“-Riß — links der „Purzel“-Kamin — oben die „Ton-Winner“-Traverse — bleibt uns nur diese Platte zu einer Erstbesteigung.

## DER AUFTRAG

VON JO HANNS RÖSLER

Lenemann hatte einen Auftrag zu vergeben. Lenemann war ein kleiner Macher und machte Pfefferminzbonbons. Sein Umsatz betrug jährlich etliche zehntausend Bonbons und als Lenemann das erste Hunderttausend erreicht hatte, beschloß er, etwas in die Weltkammer zu stecken und gab drei akademischen Malern den Auftrag, von ein künstlerisches Plakat unerbittlich zu entwerfen. Lenemann nannte selbst die nötigen Anleitungen. Das Plakat sollte eine Frau darstellen, möglichst knapp geteilt, blond, blauäugig, die gerade ein Pfefferminzbonbon in den Mund steckte. Lenemann wünschte Lenemann die Schrift: „Lenemanns Bonbons sind die Besten!“ Für den passenden Entwurf warf Lenemann fünfzig Mark aus. Nach drei Tagen brachten die Maler die Entwürfe. Jeder hatte vier Etüds gezeichnet, völlig ausgeführt auf bestem Papier. Jeder begrüßte Lenemann hinten und vorn. Lenemann betrachtete die Zeichnungen.

„Nein, das gefällt mir eigentlich alles nicht“, sagte er dann.

„Wie ändern es gern. Was gefällt Ihnen nicht?“

„Das weiß ich nun auch nicht“, meinte Lenemann, „ich bin ja auch kein akademischer Maler. Sie müssen doch den Blick dafür haben, Sie haben doch auf Maler gelernt.“

„Sie müssen uns nur sagen, wie Sie es wollen, Herr Lenemann.“

„Das ist nun absolut nicht meine Pflicht, meine Herren, Ihnen das zu sagen. Dafür zahle ich Ihnen doch mein teures Geld. Fünfzig Mark für so eine kleine Zeichnung! Haben Sie eine Ahnung, wie lange ich in meiner Jugend arbeiten mußte, um fünfzig Mark zu verdienen? Wir haben damals arbeiten müssen, meine Herren! Aber ich habe mich hochgearbeitet, vom kleinen Mann zum großen Fabrikanten. Ist das was, oder ist das nichts, meine Herren?“

„Das ist was, Herr Lenemann.“

„Ehoh. Aber dazu gehört Arbeit und Fleiß. Aber Sie mit Ihren Zeichnungen, davon wollen Sie leben? Ehen Sie sich diese Schrift da

Rhein- u. Moselweine · Sekl VVW Schloß Koblenz  
Deutscher Wein u. deutscher Sekt aus deutschem Wein



Bekannt durch Bote und Plektoröfeln. Verlangen Sie Liste!  
Vereinigte Weinqualitätsbesitzer Koblenz

ZEITUNGS-AUSSCHNITTE  
Lieferant  
ADRESSEN  
schreibt  
WURFSENDUNGEN  
erledigt

FÜR SIE



ADOLF SCHUSTERMANN

FRANKFURT, 77, BÄHNHOFFSTRASSE 20A, BÜRO UND 20B1  
BRUNNENSTRASSE 20  
KOBLENZ

BRUCKSCHRIFTEN BITTEN WIE ANFORDERUNG

Beachten Sie die Anzeigen  
rechts u. links



KEINE BLÄHUNGEN MEHR!

Carminativum Dr. Scholz  
Blähungs- und Verdauungspulver  
Frei von Chemikalien  
Vorzüglich erprobtes Mittel bei Gefühl des  
Vollkorns in der Magengegend, Spannung und  
Beengung im Leibe, Luftausstoßen, Atemnot,  
Beklemmung, Herzklopfen, Kopfschmerz, Schwindel,  
Unfähigkeit klar zu denken, Geruchsver-  
stärkung. Schlechte Verdauung wird behoben,  
übermäßige Gasbildung verhindert, Blähungen  
auf natürl. Wege aus dem Körper geschafft.  
Preis RM. 1.80.

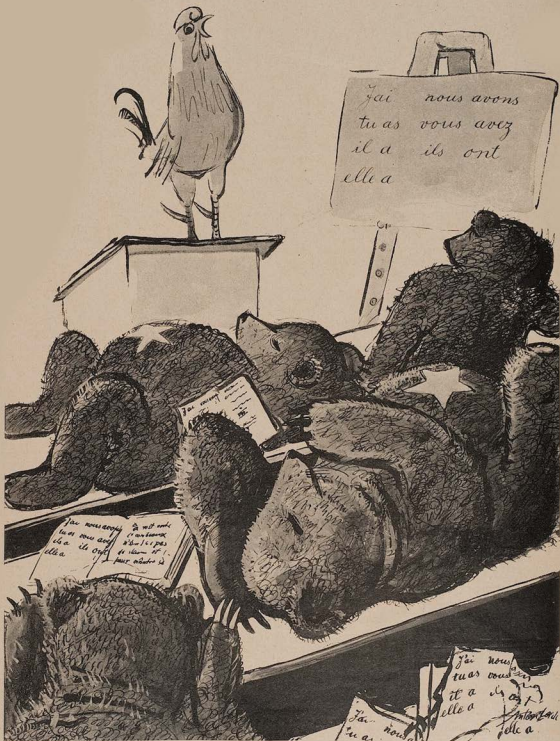
Martin Eibl, Apotheker, Bad Wörishofen 65.

Gebrauchte  
Adressiermaschine  
wird preisw. abgegeben  
München,  
Herrnstraße 10/1

Inserieren  
bringt  
Gewinne!

Französisch in russischen Schulen neu aufgenommen

Anton Leidi



Allons enfants de la Russie —  
und später sollt Ihr auch tanzen lernen

drüben an, Rauchen verboten!, das habe ich selbst gemalt! Ist das eine schöne Schrift oder ist das keine schöne Schrift, meine Herren?"

"Das ist eine schöne Schrift, Herr Lemmenmann."

"Aber Ihre Schrift ist eine Posterei! Alle Worte gleich groß — falsch ist das! Der Firmenname muß herausfallen, Lemmenmann muß doppelte Größe haben. Dann weiß man, welche Bonbons die besten sind. Habe ich nicht recht, meine Herren?"

"Sie haben recht, Herr Lemmenmann."

"Und nicht nur das — auch Bonbons muß doppelt hoch geschrieben werden, die Leute müssen wissen, was ich fabriziere. Lemmenmann alleine sagt gar nichts. Und das Wort 'die besten' muß noch größer sein, als alles, sonst brauche ich ja kein Plakat. Ist das so oder ist das nicht so, meine Herren?"

"Es ist so, Herr Lemmenmann."

"Alles muß ich Ihnen erst zeigen. Außerdem muß die Frau anders aussehen, der Hintergrund muß eine schöne Landschaft sein, da kann meine Fabrik darauf sein — das ist überhaupt eine blendende Idee! — natürlich, im Hintergrund malen Sie meine Fabrik und viel Arbeiter darauf, lustig mit Pfefferminzrollen, den Briefträger, der die Aufträge bringt — und die Frau im Vordergrund steht nicht ein Bonbon in den Mund, sie steckt gleich eine ganze Handvoll hinein, so gut schmecken sie ihr — und dann malen Sie vor den Mund ein großes 'Ah! Wie lecker!', daß es so aussieht, als ob sie es isst. Sehen Sie das ein, was ich sage, meine Herren?"

"Wir sehen alles ein, was Sie sagen, Herr Lemmenmann."

"Fünfzig Mark gibt es jetzt nicht mehr, nachdem ich Ihnen die halbe Arbeit abgenommen habe. Sie brauchen es ja nun nur noch zu

malen, den Entwurf habe ich Ihnen gemacht. Jetzt zahle ich mir noch fünfundszwanzig Mark. Sehen Sie, so schnell verdient ich mir fünfundszwanzig Mark! Warum? Weil ich etwas gelernt habe und etwas kann. Jetzt gehen Sie nach Hause und machen Sie mir die Entwürfe noch einmal."

Die drei atabemischen Maler sagen zu allen Ja und Amen, Industrieanträge sind selten. Man muß sich den Mann warum halten. Sie wagen nicht zu widersprechen, sie nicken nur, geben Lemmenmann in allem recht und erheben durch ihre Bescheidenheit Lemmenmanns Selbstbewußtsein. Sie lassen sich von ihm schifanieren, kuzenieren, beschimpfen und beslegen. Sie machen noch zwanzig Entwürfe, sie lassen sich noch viermal nach Hause schicken, am frühen Morgen oder mitten in der Nacht bestellen, immer wieder wird Lemmenmann, der kleine Mann, der sich zum großen Fabrikanten hochgearbeitet hat. Und nie bekommen sie ihren Auftrag.

Da kam ein anderer zufällig dazu. Hörete sich das Geschwafel Lemmenmanns eine Weile mit an. Dann trat er zum Tisch.

"Hören Sie, Herr Lemmenmann", sagte er grob, "was Sie da erzählen, ist großer Unsinn. Ich bin ein bekannter Plakatmaler und werde Ihnen jetzt etwas sagen. Den Auftrag mache ich Ihnen. Nein, erst lassen Sie mich einmal reden! Ich mache Ihnen keine unwürdigen Probentwürfe, ich mache Ihnen das Plakat gleich fit und fertig. Das kostet nicht fünfundszwanzig Mark, das kostet nicht fünfzig Mark, das kostet gleich um die zweihundert Mark. Und zwar sofort gleich auf den Tisch bei Bestellung. Sie verstehen einen Dreck von dem Götzen. Ihr Schild 'Rauchen verboten!' ist überflüssig. Aletantennarbeit und so ein großer Fabrikant sind Sie mit Ihren lumpigen Pfefferminzbonbons

nach lange nicht. Ich male Ihnen nicht Ihre poplige Fabrik darauf im Hintergrund, ich male Ihnen keine schöne Frau, ich male Ihnen gar nichts darauf. Ich schreibe auch nicht Lemmenmanns Bonbons 'die besten!', sondern einfach: 'Best Kindern keine Bonbons! Zucker verdickt die Zähne!' Das können Sie sich dann aufhängen, wo Sie wollen, Herr Lemmenmann. Einverstanden?"

Lemmenmann saß ganz verdattert da. Lemmenmann wagte nicht zu antworten.

Der Fremde drängte:

"Gute, sind Sie ein schwerfälliger Kloß. Viel Zeit habe ich nicht. Entweder ja oder nein? Aber schnell!"

Da hauchte Lemmenmann:

"Ja — bitte — wenn Sie so liebenwürdig wären."

Er zahlte dem Fremden die vierhundert Mark auf den Tisch und drückte ihm mit tausend Dankesworten die Hände. Aber alle der Fremde gegangen war, schwoh Lemmenmann wieder an und sagte zu den drei atabemischen Malern:

"Sehen Sie, von dem Mann da können Sie alle etwas lernen. Der weiß genau, was er will. Der macht kein großes Geschmisse, der versteht etwas, solche Leute brauche ich."

## Was wäre, wenn — — —

"Da sind die schwimmenden Inseln im Atlantik, zum Landen von Flugzeugen, dreißig Millionen Dollars haben wir für den Bau zur Verfügung gestellt —"

"Ja, und? Was ist mit den Inseln?"

"Wenn wir unsre Idee mit der Fliegererei innerhalb der ersten sechs Schöpfungsstage angerechnet hätten, damals hätten die Inseln alle zusammen ein Wort gekostet!" Teha



**VIER WERKE VON WELTRUF**  
Vierfache Tradition hoher Wertarbeit  
Vierfacher Erfahrungsaustausch  
Einheitliches Typenprogramm  
Ein Wille zur Qualität

Vom steuerfreien Kraftrad bis zum Zwölfzylinder der internationalen Luxusklasse  
**FÜR JEDEN BEDARF DAS BESTE KRAFTFAHRZEUG**

**AUTO UNION A-G**

**Verkauf durch: A U T O - U N I O N Filialen G. m. b. H. Filiale München**  
Odeonsplatz 12, Fernruf 22429, 22761

**Spezialwerkstätte: Zennerstr. 20, Fernruf 70984**

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „Jugend“ Bezug zu nehmen 1933 / JUGEND Nr. 44



## Jiu-Jitsu

Im „Volks-Brodhaus“ Seite 326 wird eine kurz gefasste Beschreibung des japanischen Kampfsportes Jiu-Jitsu wie folgt gegeben: „Die japanische Kunst der Selbstverteidigung ohne Waffen gegen einen stärkeren oder bewaffneten Gegner; überausende Stöße oder Schläge auf empfindliche Körperstellen, Arms, Weins, Halsgriffe, Unterlaufen u. dgl.“

In der Tat rühmt man dem Jiu-Jitsu nach, daß es die wirksamste Art sei, einen körperlich überlegenen Gegner kampfunfähig zu machen. Voraussetzung scheint jedoch hierfür zu sein, daß auch der Gegner zum mindesten die Anfangsgründe des Jiu-Jitsu beherrscht und nicht unregelmäßige Methoden zur Anwendung bringt. Dies betätigte sich wieder bei einem sportlichen Zweikampf, zu dem der japanische Jiu-Jitsu-Meister Futschikasa den Verdichtungsadner Holzsfäller Alois Brandstätter herausgefordert hatte. Unser Spezial-Sport-Sonderberichterstatter gibt in gedrängter Kürze ein anschauliches Bild über den Verlauf des Kampfes und seine einzelnen Phasen:

1. **Der überraschende Stoß auf eine empfindliche Körperstelle:** Futschikasa tritt seinem Gegner Brandstätter mit dem Fuß in den Unterleib. Brandstätter quillt über den überraschenden Angriff mit dem Worte „Oha!“ Der japanische Meister verletzt sich an den von Brandstätters Uhrkette hängenden Emblemen die große Zehe. Futschikas erster Angriff ist damit abgeschlagen.

2. **Der überraschende Schlag auf eine empfindliche Körperstelle:** Futschikasa schlägt mit der Schmalfseite der flachen Hand gegen Brandstätters Kehlopf. Brandstätter wird wärmer. Er ruft seinem Gegner zu: „Laß ma mei Kravatten in Ruah, Grischpi, trauriger!“ und führt dazu einen überraschenden Schlag gegen Futschikas Unterkiefer. Der japanische Meister verliert vier Stodszähne. Seine Angriffslust scheint

etwas zu erlahmen. Er spuckt Blut und Zähne in den Ring.

3. **Der Armgriff:** Futschikasa ergreift mit beiden Händen Brandstätters Arm und sucht, ihn aus dem Gelenk zu drehen. Brandstätter überläßt seinem Angreifer den Arm und tritt dem japanischen Meister mit seinem genagelten

Augen in Aug' vo hint' seh'n!“ die Hofe vom Leib. Futschikasa muß sich aus Gründen der Wohlstandigkeit zurückziehen und mit einer neuen Hofe bekleiden. Die Kampfpause benützt Brandstätter dazu, sich durch einige Liter Bier für die Fortsetzung des Kampfes zu stärken.

5. **Beinstellen:** Futschikasa betritt, sichtlich erholt, wieder den Ring. Auch Brandstätter befindet sich durch die Einnahme des Bieres in großer Form. Nach einigen mißglückten Versuchen, den Gegner durch überraschende Stöße, Schläge und Griffe einzuschüchtern, stellt ihm der japanische Meister ein Bein. Brandstätter ruft ihm warnend zu: „Boast was, jetzt hör's auf mit dene Spassellen!“ Als Futschikasa mit seinem Angriff auf Brandstätters Bein fortfährt, läßt dieser seine Hand auf den Kopf Futschikas niederfallen. Der japanische Meister verliert das Bewußtsein, wird ausgegählt und als besiegt erklärt. — über den Kampf interviert erklärte Futschikasa, es sei ihm bei der Herausforderung Brandstätters nicht bekannt gewesen, daß diesem die Regeln des Jiu-Jitsu völlig fremd sind. In künftigen Fällen wolle er nur mehr gegen solche Kämpfer in den Ring treten, die mit den Regeln des Jiu-Jitsu vertraut sind.



### Stippsport

#### Ratschläge für Anfänger

„Zooa Brett'In, a sühriger Schneee —“, mit welcher Begeisterung trallert der Anfänger des edlen Schipportes dieses melodische Liedchen. Doch macht die Sangsfreude meist bald herber Ernüchterung Platz, denn in der Praxis erweist es sich, daß der Schneee häufig zu „führig“ ist, und an Stelle der Führigkeit eine größere Abdüffion durchaus erwünscht wäre. Würde die Lauffähigkeit des Schi dazu auch noch gewacht, so ist die belungene Führigkeit des Schneees schon so gar

Schuh und den Worten „Nix für unguat!“ auf den Fuß. Futschikasa scheint heftige Schmerzen zu empfinden und läßt von dem Angriff ab.

4. **Das Unterlaufen:** Futschikasa unterläuft seinen Gegner. Dieser hlemmt den Kopf des japanischen Meisters zwischen seine Knie, hebt ihn durch einen Griff in das Gefäß empor und reißt ihm mit den Worten: „Jetzt wui i di a amoi

mandem Anfänger zum Verhängnis geworden. Es muß deshalb für den gewissenhaften Skifahrer als Erstes gelten, die zwischen Schnee und Ehi bestehende Abfahrlinie nach Möglichkeit zu verläutern. Zu diesem Zwecke entferne man zunächst etwaige, der Lauffläche anhaftende Reste von Wachs sorgfältig mittels einer groben Kapsel und feile Joabann 5—6 Querhaken in den Ehi. Die zwischen den Kerben bestehenden Zwischenräume werden nun mit Glaspapier benaht. Sollte sich die Wirkung der schiefen Ebene noch immer als zu stark erweisen, so kann dem dadurch begegnet werden, daß der

Ehi mit einem Hufeisen beschlagen wird. Ein derartig behandelter Ehi hat einen großen Teil seiner Gefährlichkeit verloren. Trotzdem empfiehlt es sich für den Anfänger auch noch, Sand zu streuen, den er beim Aufstieg aus einem im Rucksack angebrachten Löchlehen hinter sich her rinnen lassen mag. Folgt er nun bei der Abfahrt der gleichen Spur, so wird ihm die Gefahr der schiefen Ebene nicht mehr so arg viel anhaben können. Und nun erst mag er beim abendlichen Klampfenklang so recht aus vollem Herzen gründen fingen: „Zwo Brett'n, a führiger Schnee — Zudee!“

## Vom Tandem zum Motorrad

Herr B. R. schreibt uns: „Nur wenige Menschen erinnern sich heute noch des Tandems, jenes schnittigen Zweifüßer-Bizzeles, auf dem man am Sonntag nachmittag mit dem Fräulein Braut über Land fuhr. Der Sojusisiz geht geradeling auf das Tandem zurück. Er bildet hier wie dort den wesentlichen und wichtigsten Bestandteil des Behikels, und wir können überzeugt sein, daß, wenn auch im Laufe der Entwicklung das Motorrad einer neueren Erfindung Platz machen muß, der Sojusisiz als bleibendes und unveränderliches Gut der sportliebenden Menschheit bis

## Weidmannsheil

Der echte Weidmann kann bekanntlich durch nichts anderes sofehr vergrößert werden, als wenn ein Anfänger des grünen Sportes in unwidmännischen Ausdrücken über seine Jagderlebnisse berichtet. Daß die Aufregung hierüber aber sogar einen schlimmen Ausgang herbeizuführen vermag, beweist ein Fall, der sich kürzlich in einem Dorf der bayerischen Alpen ereignet hat. Als hier der Oberförster Dagenberger in einer Galtwirtschaft seinen abendlichen Trunk einnahm, ließ sich ein Herr neben ihm nieder, der sich als August Schulze, Berlin-Charlottenburg, vorstellte und alsobald mit dem Bericht eines jagdlichen Erlebnisses begann. Wir versuchen, das Gespräch im Wortlaut folgen zu lassen:

„Na, alles muß der Mensch im Leben mal verjucht haben, warum also nicht auch die Jagd? Det war im letzten Jahr, wie ich uff so 'nem kleinen Nest im bayerischen Allgäu uff Besuch jefewen bin. „Willst' de nich mal 'ne Jemse schießen?“ fragt mein Freund, „dort uff

der Mädelegabel habe ich 'n Revier.“ „Wong, wird jemacht!“ sage ich, nehme 'ne Flinte und ziehe frühmorgens los. Na, wie ich so uff'n paar tausend Meter hinauf jekrabbelt bin, finde ich schon so kleine Böllerchen uff'm Boden, und wie ich weiter durch die Felsen mache, steht da plötzlich 'n Bieff, wat ich an seinen jebegenen Hörndchen sofort als Jemse erkenne.“ „Also, ich ziele uff det Schulterblatt und drücke ab. Puff! Weeh aber nich, wat war, denn wie ich mich von dem Jotöse erholt habe, is det Bieff nich tot, sondern springt weg. Floobe allerdings, daß et 'n bisken jehunken hat. Werde es wohl statt in die Schulter ins Been getroffen haben. Blut habe ich freilich nich 'n Tröpfchen jefunden, sondern nur da, wo die Jemse jekanden hatte, 'n jrohen Haufen Böllerchen.“ Bei diesen Worten stieß der Oberförster Dagenberger noch eine dicke Rauchwolke aus seiner Pfeife, fiel darauf vom Stuhl und war tot. Ein Schlag hatte ihn getroffen. — Der Vorfall gibt wiederum Anlaß, Laien des Jagdsportes davor zu warnen, ihre Erlebnisse echten Weidmännern zu berichten.



zum Ende der Tage bestehen wird. Den Sojusisiz nicht verfallen zu lassen, sondern bestimmungsgemäß zu verwenden, erscheint deshalb Pflicht jedes Motorradfahrers.“

## DIE KUNSTSCHRIFT

### „Der Sportfischer“



soll von jedem waldgerechten Sportfischer gehalten werden. „Der Sportfischer“ erscheint 14tägig und bringt Text- und Bildmaterial aus aller Welt, darunter auch große mehrfarbige Kunstdrucke

1/4 jährl. RM. 3.—, jährl. RM. 11.25. Man abonniert bei seinem Briefträger, beim Postamt oder direkt beim

**FISCHEREISPORT-VERLAG  
DR. HANNS SCHINDLER,  
Fischerei-Buch- u. Kunsthandlung  
München NW. 2, Karlstraße Nr. 44  
Tel. 596160**

## 3 Neuerscheinungen

### ZUR PANIDEALEISTISCHEN WELTANSCHAUUNG

Wladimir Astrow: NEUE LEBENSGESTALTUNG.

Grundzüge zur panidéalistischen Weltanschauung.

48 Seiten, Preis M. —,50

Knapp orientierende und zugleich umfassende, packend und leicht verständlich geschriebene, jedoch nicht „unpolitisch“, für weite Kreise berechnete Darstellung der Grundgedanken der Seelenforschung und Weltanschauung Rudolf Maria Holzapfels, um dessen Lebenswerk sich eine stets wachsende Gemeinde wesentliche Geistesernewerung erstreben darf. Aus dem Inhalt: Kulturförderung / Seelenforschung und Lebenserkenntnis / Das panidéalistische Gewissen / Der neue Glaube / Neue Schallensätze / Die neue Lebensordnung / Synthese / Die kommende Menschheit.

Hans Zbinden: EIN GESTALTER DER ZUKUNFT.

Als Leben und Werk Rudolf Maria Holzapfels.

48 Seiten, Preis M. 1.20

Erster Versuch, die wichtigsten Ergebnisse der panidéalistischen Grundeswelt auf ethischem, sozialem, religiösem Gebiete in wohl ausgewählten Ansätzen aus den Hauptwerken des hinhinreichenden Seelenforschers und Kulturgestalters anschaulich zur Darstellung zu bringen, von einer eindringlichen Studie des Herzsehers über Leben und Werk des Schöpfers des „Panidéal“, „Welterlebnis“ und der „Heiligen Utwirket“ begleitet.

Hans Zbinden: ZUR GEISTIGEN LAGE AMERIKAS.

46 Seiten, Preis M. —,80

Psychologisch tieferschöpfende, auf genauer Kenntnis beruhende Schilderung der geistigen Situation in den Vereinigten Staaten. Von den Perspektiven der panidéalistischen Kulturförderung aus beleuchtet sie das in Europa noch allen wenig bekannte Ringen der kulturgeistigen Kräfte Amerikas aus einer innere Wandlung und höhere Sinngebung des seelischen und sozialen Lebens.

**G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN**

# Der Kadi von Bursjana

Zum Kadi von Bursjana kam Ramana, des armen Schneiders Baba Weib. Trotz ihrer Armut war sie eine fromme und rechtschaffene Frau.

„Weiser Kadi! Der große Prophet möge die in seiner Allmacht noch viele sonnige Tage schenken! — Du mußt mir helfen, weiser Kadi, ich weiß mir keinen Rat.“

Das Fest der siebenzehn Propheten steht vor der Tür. Ich möchte den hohen Tag mit einem feierlichen Mahl feiern. Mein Baba ist aber ein armer Mann

und wir haben nur einen Hahn und eine Henne. Schlachte ich nun den Hahn, o Kadi, kränkt sich die Henne, kränkt sich der Hahn. Sag, weiser Kadi, was ist da zu tun?“

„Ei! Ich weiß dir Rat, Ramana, in deinen Nächtschlaf und dann lange nach. Dann sprichst du: „Komme morgen wieder, Ramana, Weib des Babal! Ich werde den Koran, die Worte des Propheten zu Rate ziehen.““

Ramana tat, wie ihr geheißen. Doch, als sie am nächsten Morgen wiederkam, wusste der Kadi noch keinen Rat. Er hatte eine schlaflose Nacht verbracht und den ganzen Koran durchgeblättert, aber nichts über den Hahn und die Henne gefunden.

Ramana sah traurig vor sich hin, sie war eben eine fromme Frau. Den guten Kadi barnte ihr Schmerz und er bestellte sie für den dritten Tag und versprach ihr, inzwischen den ganzen Koran nach einem Hebst über Hahn und Henne zu durchsuchen.

Wie groß aber war die Enttäuschung von Babas Weib, als ihm der Kadi von Bursjana auch am dritten Tage keinen Rat vorlegte. Ramana begann schon an der Weisheit des Kadi zu zweifeln. Doch er tröstete sie nochmals und versprach ihr, alle siebenzehn Bücher der siebenzehn Propheten zu studieren. Und bestellte sie für den Morgen des neunten Tages wieder zu sich.

Am neunten Morgen trat des Schneiders Baba Weib wieder vor den Kadi. Aber es erkannte ihn kaum. Der Kadi sah aus wie ein Schatten: müde, abgezehrt und schlaf. Acht Nächte hatte er schlaflos verbracht. Doch jetzt lag ein Lächeln auf seinem schmalen Antlitz. Das Lächeln des Mannes, den die Erleuchtung gekommen ist. Und der weise Kadi sprach:

„Höre, o Ramana! Fünfzehn Bücher der Propheten habe ich durchsucht, aber nichts über deinen Hahn und deine Henne gefunden. Erst im sechszehnten, im Buch des Propheten Kara, fand ich — gepriesen sei Allah! — einen Rat für dich.“

Der weise Kadi machte eine kleine Pause, holte tief Atem und fuhr dann fort: „Ramana, höf dich? Schlachte die Henne...!“

„Einen Augenblick schloß des Schneiders Weib. Aber, weiser

## Anekdote

J. Macon



Darf ich bekanntmachen: Herr Cohn — Graf Ungern-Sternberg

Wie war der Name bitte?



Ungern-Sternberg

Sehr gut, ich heiße auch ungern Cohn

Kadi, schlachte ich die Henne,  
fränkt sie doch der Hahn...!"

Nachdenklich nickte der Kadi  
und strich sich über den Bart.  
„Ja ... dann ... schlachte eben  
den Hahn...!"

„Aber — o Kadi — dann  
fränkt sie doch die Henne...!"

Und da sprach der weiße Kadi  
das erlösende Wort: „Laß sie sich  
fränken...!"  
E. E.

## Kreditgegner

Dreizehn Ärzte in Teplitz,  
U.E.M., wollten der vorbereiteten  
Vorstellung steuern, als ob die  
Aktion die letzte wäre, die  
bezahlt werden muß. Sie haben  
sich zu einem Bunde zusammen-  
geschlossen unter der Devise:  
„Geht das Geld, dann die Be-  
handlung!"

— Bewußt umgingen sie die  
Spezialisierung: „... dann das  
Leben!"  
Teha

## Botanik

„Sie haben eine Göttin geheiratet, Herr Julian, Venus selbst,  
vom Olymp teilweise überlassen, ein seltenes Menichs-Exemplar. Aber  
benutzen, mein Lieber, kam ich Sie nicht. Es ist doch ein überlebens-  
großes Kistchen, eine so verlockende Frau zu haben, bei deren Anblick  
jegliches Mannsbild lebenden Fußes die Balance verliert. Ihre Frau  
mag Sie wirklich lieben, sie mag die freieste Gattin wider Hemisphären  
sein —, dennoch, Herr Julian, dennoch: Es gibt keine Frau,  
die gleichgültig wäre gegen den Zauber, den sie auf die Männer aus-  
übt. Es gibt keine Frau, die darin nicht sogar unerfährlich wäre. Sie  
können mit Ihrer Frau in jede beliebige Gesellschaft kommen, immer  
werden a tempo Anbetende, Entflammte, Verzückte wie Pilze aus der  
Erde schießen —"

„... aber keine Glühpilze, o Herr..."

H. Rewald



## Wege zur Kunst

„Was kost' nacha dos? —  
„1. Platz eine Mark, 2. Platz 50 Pfennig und's Programm 10 Pfennig! —  
„So? — Aldann geb'n S'm'r zwoch Program!"

## Ein Buch wird empfohlen:

Jack London: Das Wort der Männer. (Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin.)

Das sind Novellen! Donnerwetter nochmal! Vor diesen ganz  
elementar bedingten Geschehnissen menschlichen Lebens im Eise  
Alaskas verblaßt sogar die Problematik amerikänisch-europä-  
ischer Kultur- und Wirtschaftsbankrotte, und das will etwas  
heilen. — Was für ein Vergnügen, diese Erzählungen zu lesen,  
die, weitab von ideologischen Frisurkünsten, die Urmelodien  
des Menschenlebens, Hunger und Liebe, in grandioser Gewalt  
klingen und dröhnen lassen! Das Verhältnis des Menschen zum  
Menschen und das Verhältnis des Menschen zur ewig erbarungs-  
losen Natur, hier findet man es in seinen einfachsten und  
stärksten Formen dargestellt. — Dank dem Verlag für die Ver-  
mittlung dieser ausgezeichneten Auswahl aus der Falte Jack  
Londons!  
Lierke



## MARTIN LUTHER'S 450. GEBURTSTAG

wird am 10. November dieses Jahres von der  
gesamten protestantischen Welt begangen  
werden. Wir benutzen diesen Anlaß, an die  
vor Jahren in der „JUGEND“ erschienene  
farbige Zeichnung von Prof. Karl Bauer zu  
erinnern, die allgemein als der beste Luther-  
Kopf bezeichnet wird und von der wir neben-  
stehend eine verkleinerte Abbildung bringen

Dieses Luther-Bildnis als Wandschmuck  
kostet nur 65 Pfg., mit Porto 95 Pfg.

und ist beziehbar durch den Buch- und Kunsthandel und durch den Verlag

G. HIRTH VERLAG AG. MÜNCHEN, HERRNSTR. 10

## SCHRIFTSTELLERN

bietet große Buchdruckerei mit angelegentlichem  
bekanntem Verlag für wissenschaftliche oder  
beliebige Werke sehr vorteilhafte

## VERLAGSVERBINDUNG

Anfragen unter Literaria 846 an die Expedition  
der „Jugend“, München, Herrnstraße 10.

## Das schönste Bilderbuch

für nur Mk. 3.— ist der illustrierte

## Katalog der „Jugend“-Kunstdrucke

mit über 1000 verkleinerten Reproduktionen der Werke  
erster Meister. Der Katalog erleichtert auch die Wahl der  
„Jugend“-Kunstdrucke, die sich als zeitgemäße billige  
Wandschmuck großer Beliebtheit erfreuen.

Zu beziehen durch den Buch- und Kunsthandel oder durch  
den untenzeichneten Verlag:

G. Hirth Verlag AG.

München 2 NO Herrnstraße 10

# Die russischen Zeitungsenten

J. Geis



„Wenn jetzt erst noch unsere Höhenflüge registriert würden!!“